

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 44.

Laasphe, Sonnabend den 29. Oktober 1892.

17. Jahrgang.

Christoph Columbus.

Laasphe, den 27. Oktober 1892.

W Aus der alten und neuen Welt tönt Festjubel, dem Entdecker Amerikas dargebracht. Seinen Gipfel wird er in der Eröffnungsfeier der columbischen Weltausstellung in Chicago finden. Genua, die angebliche Geburtsstadt des Gelehrten begann den Reigen der feiernden Städte, in Palos, dem kleinen spanischen Hafen, fand der interessanteste und eigenartigste der bisherigen Festakte statt. Die spanische Regierung ließ nach den alten Zeichnungen und Berichten genaue Nachbildungen der Schiffe des Columbus erbauen und in den Hafen von Palos bringen, von wo aus vor 400 Jahren der kühne Genuese seine Fahrt nach Westen antrat. Wenig Phantasie erforderte es bei der großen Menge der dortigen Festteilnehmer, sich angesichts dieser Schiffe die welthistorische Abfahrtszene vorzustellen. Weitbauchige, jedoch verhältnismäßig kleine Fahrzeuge sind diese alten Spanier, fremdartig erscheint ihr Bau: das stockwerkartig aufgebaute Hinterdeck, aus dessen Runden schwerfällige Geschütze schauen, die großen Segel mit aufgemaltem Kreuzeszeichen, das seltsame Latelwerk. Nur das Admiralschiff, die „Santa Maria“, entspricht den heutigen Forderungen an Seetüchtigkeit, die beiden Begleitschiffe sind so klein, daß es unsäglich erscheint, wie sich damals jemand ihnen für eine so unsichere Reise in unbefahrene Meere anvertrauen konnte. Nicht nur die Schiffe sind genau alten Modellen nachgebildet, ihre Mannschaft steckt im Costume der Zeit des Columbus, die ganze innere Einrichtung entspricht bis ins Kleinste der alt-spanischer Seeschiffe, sogar die Karten und notwendigen Instrumente sind alten Originalen nachgebildet.

Diese Schiffe werden die Entdeckungsfahrt des Columbus wiederholen und bei der Insel Guanahani anfangen, dem zuerst getroffenen Stücklein der ungeheuren neuen Welt, alle Hafen und Inseln Westindiens anlaufen, die das Auge des Columbus und seine Begleiter gesah. Später richten sie ihren Kurs nach Norden und fahren durch den Kurestrom und die großen Seen zur Weltausstellungstadt Chicago. Für spanische Seeleute des neunzehnten Jahrhunderts wird der lange Aufenthalt in

den engen Alterthümchen ein mäßiges Vergnügen sein, die Fahrt selbst dürfte ihnen bei der unbekannten Manövrierfähigkeit, dem ungewohnten Segelwerk der Fahrzeuge zu einem Abenteuer werden, das „nicht ohne“ ist. Jedoch werden sie in der häufigen Wiederholung feiernder Empfänge, dem Bewußtsein, in ihren Plunderhöfen und Eisenkappen Hauptanziehungsstücke einer Weltausstellung zu bilden, Erjaß für Entbehrungen und Gefahren finden.

Schwere Mühe hat es Columbus gekostet bis ihm solch' armselige Fahrzeuge zur Verfügung gestellt wurden. Er war seiner Sache so sicher, d. h. einen westlichen Seeweg nach Ostindien aufzufinden; daß er einen neuen Erdtheil entdeckt und nicht die Ostküste Asiens berührt, hat Columbus nie erfahren. Wie es kam, daß der Genuese so hartnäckig auf seinem Plane bestand, sich weder von den Einwürfen der Gelehrten noch durch die Verachtung der Geistlichkeit abbringen ließ, darüber klären neuere Forschungen auf. Columbus hatte in seinen jüngeren Jahren dem Handwerke der Seeräuber obgelegen und in der Eigenschaft eines Freibeuters Fahrten in fast allen der damals bekannten Meere gemacht. Auf den Azoren hatte er nachgelassene Schriften dort verstorbener schiffbrüchiger Seeleute kennen gelernt, aus denen mit Bestimmtheit hervorging, daß diese von einem Sturme westwärts getrieben, in nicht allzu großer Entfernung Land angetroffen hatten. Vertraut mit den Schriften einzelner Gelehrten, welche die Kugelgestalt der Erde bewiesen, war nun seine Ehr- und Geldbegierde darauf gerichtet, westwärts die vermeintlichen Küsten des Wunderlandes Indien aufzufinden. So nur lassen sich auch seine unerschämte zu nehmenden Bedingungen erklären, die er an alle um Unterstützung angegangenen Fürstenhöfe stellte und die alle Verhandlungen mit dem Könige von Portugal scheitern ließen. Der König von Spanien der nach langen Unterhandlungen das Geschäft mit Columbus abmachte, mußte ihm sie schließlich Punkt für Punkt bewilligen. Er wurde Generalgouverneur aller zu entdeckenden Länder, von allen gefundenen Schätzen sollte ihm ein gewisser Theil zufallen, ohne seine Einwilligung konnte der König von Spanien nicht die geringste Verordnung für seine Kolonie erlassen.

Columbus hatte die Genugthuung, seine Behauptungen

bewiesen zu sehen, er fand westwärts Land, allein von den gehofften Goldschätzen ließ sich während seinen Lebzeiten wenig finden. Leider und das Mißtrauen des Königs stürzte ihn; arm starb der Entdecker einer neuen Welt.

Wenn auch Geldgierde die oberste Triebfeder im kühnen Plane des Columbus war, es bleibt ihm das Verdienst, ausgeführt zu haben, was seine Zeit ahnte — er war aus dem festen Holze geschnitten, das allen Helden der Geschichte eigenthümlich ist.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Nunmehr sind die ersten authentischen Angaben über die dem Bundesrathe zugegangene neue Militärvorlage erschienen. Merkwürdiger Weise ist nicht der „Reichsanzeiger“, sondern die „Königliche Zeitung“ in die Lage gebracht worden, der Öffentlichkeit die Kenntnissnahme dieses wichtigen Gesetz-Entwurfs zu vermitteln.

Der Gesetzentwurf setzt die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres an Gemeinen, Gefreiten und Obergefreiten für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis zum 31. März 1899 auf 492 068 Mann als Jahresdurchschnittsstärke fest. Die Infanterie wird in 711 (bisher 538) Bataillone, die Kavallerie in 477 (bisher 465) Escadrons, die Feld-Artillerie in 494 (434) Batterien, die Fuß-Artillerie in 37 (31) Bataillone, die Pioniere in 24 (20) Bataillone, die Eisenbahnsoldaten in 7 (5) Bataillone, der Train in 21 (unverändert) Bataillone formirt. Der Durchschnittsstärke liegt die Voraussetzung zu Grunde, daß die Mannschaften der Fußtruppen im allgemeinen zu einem zweijährigen aktiven Dienst bei der Fahne herangezogen werden. Die Unteroffizierstellen und die hierzu erforderlich werdenden Änderungen unterliegen in gleicher Weise wie die der Offiziere, Aerzte und Beamten der Feststellung durch den Reichshaushalts-Etat. In offenen Unteroffizierstellen können über die obige Friedenspräsenzstärke hinaus Gemeine verpflegt werden. Die Einjährigfreiwilligen kommen nicht in Anrechnung.

Die Begründung hebt hervor, daß durch Gesetz vom 11. März 1887 die Friedenspräsenzstärke bis 31. März 1894 auf 468 409 Mann festgesetzt ist. Diese wurde demnach durch Gesetz vom 15. Juli 1890 auf 1. Oktober 1890 auf 486 983 Mann erhöht, mit dem 1. April 1894 ist danach die gesetzliche Neuregelung nötig. Inzwischen hat die

gegen des Hauses. Zum Brote blieb kein Kreuzer übrig. Die Buben zogen auf den Bettel aus und lernten da, was sie noch nicht wußten Lug und Trug; Frechheit, Zuchtlosigkeit und Arbeitscheu war die heillose Frucht solchen Treibens.

Eine so durch und durch verkommene Familie, aller heiligen Bande los und lebzig, war weit und breit nicht zu finden wie diese. Haus und Familie hatte nichts Heiliges mehr, weder Gott noch Sitte, weder Treue noch Wahrheit. Wie die Kinder zu den Eltern standen, ist schon erzählt, und nicht anders standen die Eltern zu den Kindern. Armut, Elend, Schmutz, das waren die bezeichnenden Merkmale des Außern, und Unsitte, Roheit und Frechheit, und was folgerichtig drum und dran hängt, die durchschlagenden Kennzeichen des inneren Lebens.

Und in dieses Haus, in diesen Dunstkreis des Verderbens kam nun der Knabe, den eine herzensfromme Mutter erzogen hatte. Seine Seele war jedem guten Eindruck offen, und sein wachstweiches Gemüth mußte da schnell die Formen annehmen, in die es eine elende Bauernschaft gedrückt hatte aus gemeinem Eigennuß. Daß er auf eine gleich tiefe Stufe hinabsinke, schien zweifellos. Wo war der Damm gegen den Andrang solcher heilloser Einflüsse? — Und doch war er da!

Fragest du, mein Leser, wo? so antworte ich dir, indem ich hinauf deute, wo eine ewigkeits, ewiggleiche Liebe wohnt und waltet; so sage ich dir, daß des rettenden Heilands Gnade keines Herzens vergißt das ihm angehört und das er sich zum Eigentume erkauft und erkaufte hat; daß seine Engel unsichtbar zu Wächtern der Kinderherzen bestellt sind; daß endlich droben eine Mutter — o der Name ist so reich an Inhalt, so herrlich! — für ihr

Die Dorfwaife.

Erzählung von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

Ein Vormund wurde bestellt, aber weil kein Vermögen zu verwalten war, lag ihm die Sache des armen Knaben neben dran. So blieb's denn bei dem Gemeindebeschlusse und er im Hause eines Mannes, der zu dem Auswurfe der Gemeinde gehörte.

Als die Frau des Schöffen hinausgegangen war, stieg sie die Treppe ins obere Haus hinauf, öffnete eine Thüre, die sie hinter sich verriegelte, und sank in einen Stuhl. Ihr Haupt sank auf die Brust und ein paar heiße Thränen rieselten über ihre Wangen. Stille saß sie da. Endlich sagte sie halblaut: „Ja, ja, sie hat ihn gesegnet, ehe sie starb! Sie hat für ihn gebetet, und ihr letzter Hauch war dies Gebet. Das hat ein Engel zu Gottes Thron getragen. Und der, der die Kinder segnet, wird auch von ihm sein Auge nicht abwenden. Ich bin der Waisen Vater, hat der Herr gesagt.“

Darauf sank sie in die Kniee und betete lange, lange, heiß und innig, und getrösteter stand sie auf von ihrem Gebete, dessen Erhöhung froher Herzensglaube ihr zuversichtlich verhieß.

2.

Das Häuschen Hansadams lehnte am Berge und war von der Linde beschattet. Hätte es der Fels nicht gehalten, es wäre längst auf Einfälle gekommen, die Hansadam ärgerlich gewesen wären, da von seiner Seite an einen Aufbau nicht zu denken war.

Die Bauern sagten: „Er ist der Hauptlump im

Dorfe,“ und damit sagten sie eine Wahrheit; denn er war an Leib und Seele ein Lump. Sein Geschäft war ursprünglich das Holzhauen im Walde, und das hatte Mann und Maus ernährt, aber Hansadam hatte leider viel Durst und eine entschiedene Abneigung gegen das Wasser. Da nun der Branntwein von Palma auf der Balearenischen Insel Marjorka, wo ihn der gelehrte Raimondo Sullo entdeckt, durch die Jahrhunderte hindurch seinen Weltgang mit teuflischer Macht gehalten und so auch nach dem abgesehenen Dorfe L. gekommen war, wie leider zum leiblichen und sittlichen Verderben fast in jeden Winkel der bekannten Erde, und da er das wohlfeilste der berausenden Getränke geworden, so huldigte ihm der Hansadam so vollständig, daß sein Schnapsfläschlein, nicht aber sein Gebetbuch ihn überallhin begleitete. In der Arbeit trank er nur schluckweise, aber sobald die Feierabendstunde schlug, dann leerte er gewöhnlich sein Fläschlein auf einen Zug und kam dufelig ins Dorf. Unglücklicherweise kam er meistens oben ins Dorf und mußte es der Länge nach durchwandern, um an die Linde zu gelangen, — wo seine Hütte lag; dabei kam er an zwei Wirtschaften vorbei, — und vorbei konnte er einmal nicht. Er mußte hineintreten, und — das unliebliche Ende seines Ganges war ein Taumeln von einer Häuserreihe zur andern, nicht selten in eine Gasse oder Pflüge zur Erlustigung der Dorfjugend, die ihn neckte und verhöhnte. Dadurch gereizt, trat er in der Regel zornig unter sein Strohdach, und dann brach der Hader los wie ein Sturm. Sein Weib schimpfte, seine erwachsenen Buben lachten, seine kleineren Kinder verkrochen sich, und eine Prügellei, der sich die Buben lachend entzogen, und die das arme Weib allein traf, Fluchen, Toben, Hader, das war allabendlich der Abend-

militärpolitische Lage sich zu unseren Ungunsten verschoben und fordert durchgreifende Maßregeln. Das Uebergeordnete, das wir in der Vergangenheit der von uns zuerst eingeführten allgemeinen Wehrpflicht verdanken, ist geschwunden, denn wir sind mittlerweile in der Durchführung dieser Pflicht von unseren Nachbarn überholt worden. In Frankreich ist durch Gesetz vom 15. Juli 1889 die allgemeine Wehrpflicht in durchgreifender Weise zur Vollendung gebracht. Die französische Friedenspräsenzstärke der letzten drei Jahre beträgt durchschnittlich 519 000 Mann, die Rekrutenquote für 1890 rund 230 000 Mann, die Zahl der in 25 Jahrgängen — nach Abzug von 25 Prozent Ausfall — vorhandenen ausgebildeten Mannschaften rund 4 053 000 Mann. Gleich rasch arbeitet Rußland, dessen Friedenspräsenzstärke 1889 rund 926 000, 1892 bereits 987 000 Mann betrug. Nur etwa 100 000 Mann der Sollstärke stehen in Asien. Die Rekrutenquote 1891 beträgt rund 281 000 Mann, davon etwa 24 000 auf Asien fallen. Die Zahl der ausgebildeten Mannschaften beträgt in 23 Jahrgängen — mit 25 pCt. Ausfall — rund 4 556 000 Mann. Solchen Verhältnissen gegenüber haben wir nur ein Mittel, unsere Sicherheit und Unabhängigkeit zu bewahren: die volle Ausnutzung unserer nationalen Wehrkraft. Es muß eine Organisation geschaffen werden, welche alle wirklichen Dienstuntauglichen aufnimmt, dann erst kann in der Erwartung, daß es gelingt, die Armee in ihrer Tüchtigkeit zu erhalten, Deutschland einem Angriff mit Ruhe entgegenzusehen. Voraussetzung hierfür ist, daß wir die bisherige schrittweise Weiterentwicklung unserer Organisation aufgeben und den großen, gerechten, patriotischen Grundgedanken unserer Wehrgesetzgebung soweit durchzuführen, als es die personellen, wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte des Deutschen Reichs gestatten. Das einfachste Mittel dazu bestünde darin, neue Verbände in entsprechendem Umfange zu schaffen, aber die Kosten, die dafür beansprucht werden müßten, würden zu der finanziellen Leistungsfähigkeit des Reichs in keinem Verhältnisse stehen.

Die Unteroffizier-Stellen sollen hinfort jährlich durch den Etat gefordert werden. Bisher waren die Unteroffiziere in die Friedenspräsenz eingerechnet, künftig soll die Friedenspräsenz nur die Gemeinen, Gefreiten und Obergefreiten umfassen. Bisher betrug die Zahl der Unteroffiziere 66 952; diese Zahl soll jetzt noch vermehrt werden um 11 857. Die 66 952 Unteroffiziere, welche aus der Truppenzahl der Friedenspräsenz ausscheiden, um besonders bewilligt zu werden, und für welche die neue Friedenspräsenz ebenso viel Gemeine neu heranziehen will, zugänglich der 5085 Mann mehr, welche die neue Friedenspräsenz gegen die bisherige enthält, ergeben zusammen 72 073 Mann oder so viel Gemeine, als fortan mehr eingestellt werden sollen. Neben diesem Mehr von 72 073 steht ein Mehr von 2138 Offizieren, 234 Militärräzten, 209 Wundärzten und Wundmeistern, 23 Hofärzten und einem Sattler, ferner ein Mehr von 11 857 Unteroffizieren. Womit fordert die Militärverwaltung eine Vermehrung der Armee um 86 499 Personen und 6130 Pferde.

Die Kosten der Armee-Vermehrung werden, wie die „Köln. Ztg.“ erzählt, in der Begründung zur Militärverwaltung wie folgt berechnet: Einmalige Ausgaben erwachsen in Höhe von 66 800 000 M. (davon sollen 61 Millionen schon auf den Etat 1893/94 entfallen, der Rest wird nachgefordert). Fortlaufende Ausgaben werden eintreten in Höhe von 64 Millionen Mark. Rechnen wir die Verzinsung und Amortisation jener 66 800 000 M. hinzu, so würde sich eine Vermehrung der Jahresausgaben für das Militär um etwa 66 1/2 Millionen Mark jährlich ergeben.

Das Staatsministerium trat gestern unter dem Vorsitz des Grafen zu Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, welcher der Reichskanzler Graf v. Caprivi und der von seiner jüngsten Erkrankung wieder völlig hergestellte Finanzminister Miquel beizuhöhen. Wie verlautet standen Landtagsvorlagen zur Berathung, insbesondere erhielten die Steuerreformgesetze, die in ihrer revidierten Redaktion mit ausführlicher Begründung fertig gestellt sind, die Zustimmung des Gesamtministeriums, und soll die Genehmigung des Kaisers zu deren Einbringung an den Landtag unverweilt nachgeschickt werden.

Kind betete und hier unten eine fromme Seele mit ihr — Wie hätte sonst dies Kinderherz dem reißenden Strome eines maßlosen Verderbens entgehen können?

Und es entging ihm. Ein tiefer Abscheu vor den Greueln, die es sah und hörte und alle Tage erlebte, erfüllte Heinrichs Herz. Des Schöpfers mächtige Hand ließ ihn nicht aus dem Auge. Wie ihr liebliches Kind ihm Nahrung zuteilte, wenn der nagende Hunger ihn quälte, so fristete und begoß sie die Pflanze des Guten in ihm und jene heiligen Mächte wirkten wunderbar und unsichtbar, stille, aber gewaltig, und sein Gemüthsleben erwuchs wie seine leibliche Kraft und blühende Gesundheit und es bildete sich bei ihm eine innere Welt eigentümlich aus, die der äußeren schroff entgegenstand, und um diese innere Welt sammelte sich die Kinderwelt von außen her und konnte sich in ihrem absonderlichen Lichte, wie ich es bereits erzählt habe.

Man sage nicht, daß dies ein Ausnahmefall gewesen, wie er unter vielen Tausenden vielleicht nur einmal wieder vorkomme. — Hast du es noch nicht erlebt, daß aus einem sittlich verkommnen Familienleben eine herrliche Seele hervorbricht, dann ist deine Lebenserfahrung ärmer als die meine; dann bist du teilnahmloser durch das Leben gegangen, als du es dir selber zugestehen willst; dann — doch vergieb, wenn ich dir wehe thue! — dann hat dein Glaubensauge die Klarheit nicht gewonnen, die es haben sollte. Ich habe den Knaben beobachtet und habe dantend hinaufgeblickt und bekannt: Nicht uns, nicht uns, Herr deinem Namen allein sei die Ehre!

In der Schule entwickelte sich der Knabe überraschend schnell. Der treue alte Lehrer that redlich das Seine und sagte oft: „er überflügelt alle, und ich muß ihn von Klasse zu Klasse aufrücken!“ Ja es kam noch vor seinem vierzehnten Lebensjahre die Zeit, daß der Knabe eine eigene Klasse bildete, in der er der oberste und der unterste zugleich war, und der alte Lehrer sagte: „es ist Jammer und Schade, daß der Knabe nicht eines reichen Mannes Kind ist, der etwas an ihn wenden könnte. Aus dem würde etwas werden, was seinesgleichen sucht!“ (F. J.)

— Dem Bundesrath sind bereits folgende Theile des Entwurfs zum Reichshaushalts-Etat für 1893—94 zugegangen: Die Etats für den Reichskanzler und die Reichskanzlei, für die Reichs-Justizverwaltung, das Reichs-Eisenbahnamt und den Rechnungshof. — Ferner ist dem Bundesrath der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen zugegangen, betreffend die Erhöhung der Weinsteuer für Rosinenwein.

Der Kolonialrath hat in seiner gestrigen Sitzung den Etat für das ostafrikanische Schutzgebiet berathen. In der General-Diskussion, welche darüber stattfand, kam insbesondere der Wunsch nach einer Vermehrung der Schutztruppe zum Ausdruck. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß für die weitere kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Schutzgebietes hauptsächlich der Bau von Eisenbahnen und Straßen ins Auge zu fassen sei. — Wenn's nach den Herren im Kolonialrath ginge, würden wir die Millionen gleich duzendweise in das koloniale Danaidenfaß hineinschütten. Der Reichstag wird die Suppe schwerlich so heiß ausklopfen, wie sie im Kolonialrath gekocht wird.

Eine Novelle zum Wucherergesetz und ein Gesehtentwurf über die Abzahlungsgehalte sollen dem Reichstage in seiner nächsten Tagung vorgelegt werden. Letzterer soll nach offiziellen Mittheilungen nur civilrechtliche Bestimmungen enthalten. Den Eigentumsvorbehalt Seitens des Abzahlungsgehaltwiller der neue Gesehtentwurf nicht beseitigen, dagegen soll eine Beschränkung des Verwahrungsvorbehalts platzgreifen und zwar dahin, daß der Käufer Rückgabe der bereits geleisteten Theilzahlungen fordern kann, wenn der Verkäufer die auf Abzahlung gelauteten Sachen zurücknehmen und vom Vertrage zurücktreten will. Für die inzwischen erfolgte Benutzung und für etwaige Beschädigungen soll der Verkäufer einen angemessenen Ersatz fordern können. Auch in Betreff der Konventionalstrafen im Abzahlungs-Vertrage und in Betreff des Rückstandes von Theilzahlungen, des Verfalls der Restschuld und der Umgehung dieses Gesetzes sucht der Entwurf den Käufer zu schützen. Strafbestimmungen enthält dieser Gesehtentwurf über die Abzahlungsgehalte leider nicht. Dagegen soll das Wucherergesetz vom 27. Mai 1880 dahin geändert werden, daß es auch eine wucherische Ausbeutung bei Abzahlungsgehalten trifft. Bisher ist nur derjenige Wucher unter Strafe gestellt, der sich auf ein Darlehensgeschäft bezieht; nach der geplanten Novelle soll aber jeder Wucher bestraft werden, welcher in einem Rechtsgehalt irgend welcher anderen Art zum Ausdruck kommt, wenn solche Geschäfte gewerbs- oder gewohnheitsmäßig abgeschlossen werden. Ferner soll in dieser Novelle der Unfitt entgegengerichtet werden, das bei öffentlichen Versteigerungen den Bietern oder andern Personen unentgeltlich Getränke verabreicht werden, um zum Bieten anzureizen. Schließlich dürfte eine Bestimmung getroffen werden, wonach derjenige, welcher gewerbsmäßig Geld- oder Kreditgeschäfte betreibt, verpflichtet ist, dem Schuldner alljährlich einen Rechnungs-Auszug zu unterbreiten. Damit soll den Beschwerden darüber abgeholfen werden, daß namentlich in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung die auf wucherische Ausbeutung ausgehenden Geschäftsleute die Abrechnung auf lange Zeit hinauszögern.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Ein Gegenwärtig besteht ein Streit zwischen Griechenland und Rumänien, der bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen geführt hat. Es dreht sich um eine Erbschaft von Millionen, die jeder der beiden Kleinstaaten sich zuspricht, weil das beiderseitige Staatsbudget augenscheinlich eine kleine Aufbesserung wohl vertragen kann. Am wichtigsten bestimmt sich das griechische Mächtlein, es droht, wird groß, schlägt einen so herausfordernden Ton an, als ob, Gott weiß, welche Heeresmacht bei der Hand sei um seinen Drohungen irgend welches Gewicht zu verleihen.

Der Vorfall veranlaßt uns, einmal etwas von den inneren Verhältnissen der griechischen Volksfamilie auszulaudern. Sie gleicht auf's Haar vielen Familien unter uns, die auch auf äußeren Staat und Pomp, auf annahmendes Auftreten in der Öffentlichkeit alles Gewicht legen, in deren Innerem es aber erbarmenswerth unsofide aussieht, deren Mitglieder wohl moderne Kleider aber kein ganzes Hemd auf dem Leibe tragen. Ein schön uniformirtes Pärchen, ein Parlament, diplomatische Vertreter und Papier zu diplomatischen Noten, ganz nette Briefmarken u. s. hat sich das gute Griechenland zugelegt jedoch aber im Inneren des Staatsgebäudes — doch, ich will nicht vorgehen, wie Pauline Erdwurst, die gebildete Konfektionsdame sagt.

Griechenland hat den Titel, aber keine Mittel. Titel ist der schöne, klangvolle Name. Sein Klang datirt aus alten Tagen, über die unsere Jungen im Gymnasium den besten Bescheid wissen, den Tagen, wo man in Sparta noch schwarze Suppe aß und den Staat in einen flotten Turnverein verwandelte, wo ein Themistokles die Perser kloppte, und die Spagen auf dem Markte zu Athen sogar philosophisch angehaucht schienen. Das waren die schönen Tage des tapferen und gebildeten Volkes des alten Griechenlandes; sie und das Volk sind verfloßen. Marmortrümmer, verfallene Paläste und Tempel erinnern den Griechen von heute einzig daran, daß in alten Zeiten ein Volk seinen Boden bewohnte, das ein wenig mehr „los“ hatte als seine Klasse. Von der alten Bildung und Lebenswürdigkeit soll jede Spur den neuen Griechen fehlen, ein „Kampf der Wagen und Gefäße“ würde sie nicht reizen, dagegen ist ein, mit Flinten und Messern geführter Kampf um Geld und Gut des Nebenmenschen ihnen geläufiger.

Im Kulturstaat der modernen Hellenen breitet sich ein Räuberwesen oder „Anwesen“ aus wie wohl kaum je eine einen wirklichen Staat belästigt hat. In Thessalien herrschen schier ungläubliche Zustände. Das Berg- und Schluchtenreiche Land wimmelt von Räuberbanden. Die Dörfer sind, da der Staat sich außer Stande sieht, die Räuber zu vernichten, dazu gezwungen, gemeinschaftliche Sache mit diesen zu machen, gedulbig muß sich der Bauer das rechtlose Weien, die zahllosen Erpressungen gefallen lassen. Die hohe Obrigkeit, die Bürgermeister, Richter u. s. w. sind aus reinem Selbsterhaltungstrieb ebenfalls genöthigt, die Räuber zu schützen und sie vor herannahenden Truppen zu warnen, da nach dem Abzug der bewaffneten Macht jeder pflichteifrige Beamte ihrer grausamen Rache verfallt. Hochzeiten und Festlichkeiten anderer Art veranstalten die Bandenführer inmitten belebter Ortschaften, die Honorationen sind ihre Güte. Am schäbsten ist, daß bei den Wahlen gewisse Abgeordnete die Räuberbanden zur Agitation benutzen, natürlich gegen reichliches Honorar. Sie richten dann ein förmliches Schiedsgericht zu Gunsten ihrer Herrn Candidaten ein und eine Bande überzieht die andere an einschüchternden Grausamkeiten gegen Staatsbürger. So führte ein Hausen vor den Wahlen eine Anzahl Menschen durch die Dörfer, denen entweder Rache oder

ihren abgeknitten waren um den Bauern so symbolisch anzudeuten, was ihrer harre, wenn sie das Bürgerrecht anders als in dem Sinne der Räuber ausüben. Ungenirt dehnen die Briganten die Raubzüge bis in die Ebene aus, zahlreiche Unzufriedene verstärken täglich die Schaaeren, kein Wunder, das Geschäft geht gut und bleibt ungestört. Ein Blatt Athens klagt bitterlich, daß seine Abonnenten theilweise nur ganz unregelmäßig bedient werden könnten; die Herrn Räuber legen den Postbetrieb stundenweise lahm, auch lesen sie gern selbst die Zeitungen um die Maßnahmen der Regierung zeitig zu erfahren.

Die griechische Regierung schickt natürlich Truppen in die Berge, die aber den freien Söhnen derselben wenig zu imponiren scheinen. Kürzlich wollte ein Sergeant einen Bandenführer verhaften. „Du Kindvieh“, herricht ihn dieser an, „geh auf die Seite!“ Der brave Soldat gehorchte und empfing zum Lohn für seine Folgsamkeit von dem weggehenden Räuber die Versicherung, daß er baldigst seine Beförderung zum Hauptmann beantragen wolle.

„Frau Wandeleit.“ *)

Ein Beitrag zur Geschichte der letzten Gebäudeaufnahme.
Von H. R.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Ich komme wegen der Gebäudeaufnahme“, sagte ich, und fügte, als ich sah, daß Frau Wandeleit sich noch nicht beruhigt fühlte hinzu: „Es hat mit den Steuern nichts zu thun, die Häuser müssen im Grundbuch neu beschrieben werden, auch erhalten sie alle neue Nummern.“

„Ach ja“, athmete Frau Wandeleit auf, strich sich flink den Seifen schaum von den dicken Armen, schob die Ueberbleibsel des Kaffeetisches zurück, reinigte die frei gewordene Ecke auf eine ebenso natürliche wie praktische Art mittelst der gebogenen Hand, fuhr mit der Schürze über den einzigen Stuhl außer Dienst und lud mich pantomimisch ein, Platz zu nehmen. Ich that es und steuerte direct auf das Ausfüllen der ersten Rubrik los. „Wie heißt ihr Mann oder wie hieß er?“

„Mein Mann, du lieber Gott, der ist ja jeden Jochr daut. Jesses, ich meen, ich sah et noch wie hüt! Et war op eene Montag, do lat e sich en et Bett und acht Weeche log hä —“

„Ja, sagen Sie, wie hieß er denn?“

„Wilhelm Joseph Wandeleit, Zupp, han ich em geruse; aber sagen Sie, wie heißen Sie dann egentlich?“

„Ich sah mich genöthigt, mich vorzustellen. „Reidt ist mein Name.“ „Ihr seid eine Här Reidt! Ich han ens früher bei en Familie Reidt gewaiche, die wohnte op der alte Weg. Send Sie vielleicht ene Sohn von die Reidt?“

Ich mußte es bejahen und fühlte etwas wie Bedauern bei diesem Eingeständniß.

„Ach ja, die Frau Mama, dat war en lebe Frau. Wat konnt die good met uns ärm Leut verkehre! Weßt Ihr, wie minge Mann daut war — acht Woche hatt e gelege, dat gov Köpfe! — do han ich angefangen als Wajchfrau ze jehn. Vauter minge Kundschafft — Aberst bei Ihre Mama han ich et levste gewaiche. War dat en Frau! Vaut je noch? Ja! Wie dat mich freut! Jecht et ihr noch jut? Ja! Da muß ich je ens bestö jehn!“

Frau Wandeleit's ehrliches Gesicht strahlte ganz verklärt. Ich dachte ihren Sinn wieder auf mein Geschäftsthema zu lenken, aber sie war noch nicht fertig.

„Weßt Ihr, Här Reidt, ich han mich ehrlich ploge mösse, ever oßen Herrjott hatt et mich geluhnt. Minge zwei Jogens send brav, ich brauch net mich für anger Lü ze werle, jede Woch' bringe je mich dreißig Mark; ich fähr die Hushalt on regier je — Sie war ganz gerührt und fuhr sich mit dem rechten Schürzenzipfel in die rechte Ecke des rechten Auges.

Bescheiden begann ich nach dem Erguß: „Wieviel Zimmer sind in ihrem Hause ebener Erde?“

„Ja, ebener Erd“, lächelte sie, he is ebener Erd und boven och, e Stockwerk es net op dat Hüschke.“

„Wieviel heizbare Zimmer sind denn oben?“

„Dat send eins, zwei — drei Zimmer und e Hüdelche.“

„Kann man die Räume alle heizen?“

Sie verstand mich nicht, obwohl sie in den Häusern ihrer feinen Kundschafft gelernt hatte, in ihr Plattdeutsch einige hochdeutsche Brocken zu mischen, der nobleren Klangart wegen.

„Ach, Här, ich ben net geliebt, meinte sie verlegen.

„Kann man die Zimmer stoche, allemol?“

„Nu verstön ich Uech, ne, jo, dat hericht, en zwei Zemmere es ene Ofen, aber wenn mer die Dör opläst —“

„Es ist gut“, schnitt ich rasch eine nähere Darstellung der Heizungsverhältnisse ab. „Wieviel Räume sind hier hinten?“

„Dat send vier; och, wissen Se, egentlich ever zwei. Die zwei hinter Euch sind düster, mich Keller. Do schlafen ich; Ihr könnt ja ens fide — und bereitwillig öffnete Frau Wandeleit die Thür ihres Boudoirs.

Ich glaubte ohne nähere Befichtigung mit gutem Gewissen vermerken zu können: Kellerraum, zwei heizbare Zimmer, zwei Kammern.

„Sie haben die Räume oben verpachtet, wieviel Zins ziehen Sie davon pro Jahr?“

„Weßt Ihr, he treden mir net viel Mieth, leben Här, und wegen woröm, he op die Bergstraß wohne keen fang Här, he es nids met möblirte Zemmere. Je send nur arme Lü, und mer muß oft fang Gröschens ärg noblose. Jecht hotte mer en Familie —“

„Wieviel Miethe macht es denn so durchschnittlich im Jahr?“

„So 'en 100 Mark send et. Weßt Ihr, ein Zimmer hand mer net vermiet. Do schlofe die Jonge van mich. Et es zwar jet schamerlich, und wegen woröm, he mösse lutter dorch dat Schlofzammer von die Familie jehn, wann se sich em Bett läge welle, ever et jeng net angerch, he unte —“

„Wenn Sie Ihre Räume hier unten vermieteten, wieviel Pach würden Sie davon haben?“

„He onge! Lever Jott, wä möcht hier wohne, he is et düster on jocht. Letzte Winter han ich die Gidit gehatt, de Rheismatismus, weßt Ihr. Dat trod mich immer ju in et linke Been, et wor om quatsch jed ze werde. Ever minge Aelteste bracht mich jet mit us de Apotkel —“

„Würde es fünf Mark monatlich ausmachen?“

„Ja, mich net.“

„Ist das Haus in gutem Zustand?“

„Et jecht. Weßt Ihr, et send nu sojehn Jochr, ich weest et noch ju good wie hü, do brachten he et erste Bauholz, da lat sich minge Mann em Bett und stong net mieh op. Do möst ich ärm Frauminsch alleen oppaße beem Baue. Mer versteht jo net eju völl davon, do jeng et et eju wie et jeng. Ich han viel Bräffelei at gehatt am Hüschke.“

Die Feuerversicherungspolice war glücklicherweise bei der Hand. „Sie haben auch etwas Garten am Haus?“

„Gewiß, fikt mer ens, et es net völl!“

Ich gudte oder „fikt“ denn auch.

„Hier wäre hand wir Winterhülz gehatt“, erläuterte Frau Wandeleit, „aberst der Staat vom Jarde es die Sellerie.“

Ich bewunderte pflichtschuldig die hohen Büsche.
„Do henge steht jet Gröns vor die Kning (Kammingen). Ja, ming Jongsens hand och Kning, von die grüße Jort. Et es su 'en Viehhäbererei van die Kinder.“
Sie hatte den Versuch schon geöffnet und mit dem Auge des Sachkenners freute ich mich über die großen, schönen Thiere.
„Hier die Graue hat lech' Junge gehalt, aberst ich glöbe, die Kning von die große Jort send mit esu good gegen ihr Jongs wie die Knele, die es send all tapot —
„Ich muß jetzt gehen, Frau Wandeleit. Guten Abend!
„Guten Abend Här Heidt! Jeeses, sed Ihr ene leve Här!
Met Euch kann mer e vernünftig Word spräche.“

Kurze Mittheilungen.

— Die Maul- und Klauenseuche, welche im Kreise Siegen dem Erdlöcher nahe war, ist von neuem besonders stark in den Gemeindegemeinden Feuerbach und Beienbach ausgebrochen, weshalb über die dortigen Bezirke die Viehsperre verhängt worden ist.

— In der Preussischen Klassenlotterie fiel ein Hauptgewinn von 300 000 Mark auf Nummer 167 471.

— Jügelheim, 21. Okt. (Zerfährig aus Glück.) Eine hiesige Frau, welche in Mainz eine Operation des grauen Staars glücklich beendete, wurde vor Freude, plötzlich lebend zu sein, irregeführt.

— Blotho. (Hohes Alter.) Am 19. vollendete unser ältester Mitbürger, der Schuhmachereister, Herr Fritz Stod sein 90. Lebensjahr. Zu diesem gewiß seltenen Geburtstagsfeste waren die sämtlichen noch lebenden Kinder nebst Anverwandten um den noch körperlich und geistig sehr rüstigen Greis versammelt.

— Hamburg, 25. Okt. Die Nothstandsfragebogen ergaben bisher unter 30 000 Gewerbetreibenden 8000 Nothleidende, ferner 15 000 Arbeitslose.

— Hamburg, 26. Okt. (Cholera.) Amtlich werden 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet, davon kommen auf gestern 1 Erkrankung und 2 Todesfälle. Die Gesamtziffer bis zum 22. ds. Mts. betrug 17978 Erkrankungen und 7605 Todesfälle.

— Anwerbung von jungen Mädchen. Agenten aus Amerika sollen herüberreisen, um junge Mädchen anzuwerben. Sie versprechen denselben gute Stellung in Privathäusern, bei hohen Herrschaften u. s. w. Solche Werbungen sollen indeß nur für die im nächsten Jahr in Chicago stattfindende Weltausstellung bestimmt sein, und die deutschen Mädchen sollen in gewisse Häuser geschafft werden. Also — Vorsicht!

— Tübingen, 23. Oktober. Infolge der Preissteigerung für Kohlen drohen im gesamten Kohlenbezirk Scheinansätze auszubringen. Die Bergleute fordern überall Lohnerhöhung entsprechend der Preissteigerung.

— Paris, 25. Okt. (Cholera.) Nach statistischen Nachrichten sind bis zum 15. Oktober in Frankreich an der Cholera 3184 Personen gestorben. Vom 16. bis 22. Oktober sind in Paris 9, in der Banlieue der Stadt 10, in Harve 7, in Rouven 2, in Cherbourg 2 und in Marseille 30 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen.

— Auf der Insel Norfolk hat ein Sturm zahlreiche Opfer gefordert, so in Langparati über 100. Bereits 64 Leichen wurden aufgefunden. Einige 300 Häuser sind vollständig zerstört. Die Gemeinde Langparati ist zur Hälfte verschwunden; der übrige Theil steht inmitten wogender Gewässer.

— Ein Eisenbahnunglück, bei welchem 7 Personen getötet und 21 andere, zum Theil lebensgefährlich verwundet wurden, hat sich am Montag in Nordamerika ereignet. Auf der Strecke Schenectady-Philadelphia stieß vormittags ein Expresszug mit einem Kohlenzug zusammen, wobei die Trümmer der zerstörten Wagen Feuer fingen.

— Die längste Telephonverbindung der Welt. Dieser Tage wurde die telephonische Verbindung zwischen New-York und Chicago eröffnet. Die Linie ist die längste, welche bisher mit Erfolg benutzt worden ist, nämlich 950 englische Meilen — 1526 Kilometer.

Locales.

— Laasphe. Der am 19. September d. J. erfolgten Wahl des Herrn Major a. D. Geister aus Hannover zum Bürgermeister unserer Stadt ist die behördliche Bestätigung unter dem 22. Oktober erteilt worden.

— (Verkauf von Backwaren am Sonntag.) Der Vorstand einer Bäcker-Innung hatte sich an die zuständigen Minister mit dem Antrage gewandt, den Verkauf von Backwaren für die Nachmittage der Sonntage freizugeben. Hierauf ist der Schlef. Stg. zufolge ein Ministerialbescheid ergangen, wonach die königl. Regierungspräsidenten ermächtigt worden sind, für den Handel mit Back- und Conditorenwaren außer den im allgemeinen für den Verkauf zugelassenen fünf Stunden gemäß § 105 e der Gewerbeordnung ferner noch freizugeben: 1. die frühen Morgenstunden von 5 Uhr ab; 2. eine weitere nach den örtlichen Verhältnissen festzusetzende Nachmittagsstunde.

Verschiedenes.

— Aus Oberpfeffen verlautet: Die Rechtsanwälte von Gießen, Alsfeld, Friedberg, Nidda, Ortenberg und Schotten bringen zur öffentlichen Kenntniß, daß im Anschlusse an die neuen gesetzlichen Bestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe, künftighin ausnahmslos ihre Geschäftsstuben an allen Sonntagen nachmittags, sowie an den hohen Feiertagen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Neujahrstag, Karfreitag und Himmelfahrtstag) vormittags und nachmittags geschlossen sein werden. In Gießen sind dermalen 16, in der Provinz 9 Rechtsanwälte anständig. Warum sind die Anwaltsstuben nicht auch Sonntags vormittags geschlossen? Den Bauernleuten wäre es wahrhaftig geistlicher, in die Kirche zu gehen, anstatt den Prozessen nachzulaufen.

— Von der rheinisch-westfälischen Grenze. Die trefflichen Ausführungen über das Spülen der Wirthshausstrinngelasse in fließendem Wasser haben vielerorts lebhaften Beifall und schon theilweise Anwendung gefunden. In Borbeck, Hamm, Haspe, Schalke, Wattensteindt und Westerbauer sind Polizeiverordnungen erlassen worden, die das Spülen der erwählten Gefäße mittels fließenden Wassers erheischen. Hoffentlich folgen noch viele, ja, alle Orte diesem im Interesse der Gesundheit anerkannterwerthen Vorgehen!

Land- und Volkswirtschaftliches.

Der Mensch als Gehilfe der Natur.

(Schluß.)

Das Wasser hat eine fast ebenso große Verbreitung auf der Erde wie die Luft, denn drei Viertel der Erdoberfläche bestehen aus Wasser. Nicht nur in Quellen, Flüssen, Seen und dem Meere sehen wir es in großen Massen, sondern es bildet auch dem Gewichte nach drei Viertel des Körpers der Pflanzen und Thiere. Der Saft der Pflanzen, wie das Blut der Menschen und Thiere, bestehen größtentheils aus Wasser, und unsere Getränke: Milch, Wein, Bier u. s. w. sind zu vier Fünftheilen Wasser. Es ist überall als notwendige Lebensbedingung vorhanden, denn es ist nicht nur selbst ein Nahrungsmittel, sondern es löst auch die Nahrungsbestandtheile im Boden auf und führt sie den Pflanzenwurzeln zu und Menschen und Thiere vermögen ihre Nahrung nur in Wasser gelöst aufzunehmen und in den Körper überzuführen.

Das Wasser dehnt sich ebenfalls aus, wenn es erwärmt wird und verändert dabei seine Form. Es vermag sich so weit auszudehnen, bis es leichter wird als die Luft und als unsichtbarer Dampf in derselben emporsteigt wie der Hauch vom Munde in der warmen Stube. Ist die Luft aber kalt, so ist der Hauch ein sichtbarer Dampf, weil sich die Wassertheilchen rasch wieder zu hohlen Bläschen verdichten. Hauchst du aber gar an eine kalte Fensterscheibe, so geht die Verdichtung so rasch vor sich, daß diese Wassertröpfchen in kurzer Zeit wieder zu einem Wassertropfen zusammenziehen. Ganz die gleiche Umwandlung geht mit den Dämpfen vor sich, die an warmen Tagen aus Quellen, Flüssen und Seen in die Luft steigen und sich dort ansammeln, bis sie sich allmählich abkühlen und Wolken bilden und bis auch diese soweit abgekühlt und verdichtet sind, daß sie schwerer werden als die Luft, sich in Tropfen zusammenziehen und als Regen herunterfallen. Gefrieren die Tropfen unterwegs in stark erkalten tieferen Luftschichten, so gibts Hagelkörner, gefrieren die Dünste aber schon als Wolken, so bilden sich Schneeflocken. Die Verdunstung geht schon bei niedriger Temperatur des Wassers vor sich, sie ist aber am raschesten, wenn dasselbe siedet.

Unser Wasser wird nicht bloß abgekühlt in der Luft, sondern es erfährt auch dieselbe durch sein beständiges Auf- und Niedersteigen.

Die Regenmenge eines Ortes wird durch verschiedene Ursachen bedingt. Je höher derselbe gelegen, je mehr er von Wasser umgeben, je mehr Waldungen vorhanden sind, desto mehr Niederschläge hat er.

Deutschland soll jährlich 80 Regentage haben: 42 im Sommer, (vom 20. März bis 22. September) 38 im Winter (vom 23. September bis 21. März) die Regenmenge im Sommer ist aber fast die doppelte.

In durchlässigem Boden sinkt das Wasser so lange abwärts, bis es auf eine undurchlässige Erdschicht gelangt, auf dieser läuft es weiter, bis es durch eine sich darbietende Oeffnung als Quelle zu Tage tritt. Der Wasserreichtum einer Quelle und deren Beständigkeit hängen von der Gestalt des Bodens und von dem Klima ab. Ausgedehnte und stark bewaldete Berg- und Hügelgruppen liefern viele wasserreiche Quellen. Es läßt sich deshalb aus der Umgebung einer Quelle, aus der sanften Abdachung einer waldbewachsenen Bergmulde, auf deren Wasserreichtum und Beständigkeit schließen.

Seinen kleinsten Raum nimmt das Wasser bei vier Grad Wärme ein und nicht nur wenn es weiter erwärmt, sondern auch wenn es weiter abgekühlt wird, dehnt es sich aus bis es bei Null Grad gefriert und eine feste Form annimmt. Diese Ausdehnung des gefrierenden Wassers findet mit großer Gewalt statt, wie denn bei großer Kälte der gefrierende Saft der Bäume imstande ist, dieselben mit Krachen zu zersprengen und ebenso zerbricht das gefrierende Wasser die jähesten Lehmschollen und trümmelt dem Landmann die dem Froste über Winter ausgelegte Erde, weshalb das Sprichwort mit Recht sagt: der Frost ist der beste Adersmann. Da das Eis leichter ist, als das Wasser, so schwimmt es auf demselben und verhindert dadurch eine allzugroße Abkühlung der unter ihm befindlichen Wassermasse.

Nun zur Wärme! Bewußt und unbewußt lieben wir sie alle; vom Kindlein, das glücklich an der Mutterbrust schlummert bis zum Großvater, dem der Ofen das erhegen muß, was ihm an innerer Lebenswärme abgeht. Jedes Wesen braucht um zu wachsen und zu gedeihen seine gewisse, wenn auch noch so bescheidene Wärmemenge.

Die Hauptquelle aller Wärme ist die Sonne. Sie sendet uns ihre Strahlen, welche allenthalben Licht und Wärme verbreiten, und ohne sie könnte kein Wachstum bestehen.

Indeß besitzt auch die Erde ihre eigene Wärme und dieser verdanken wir es, daß sie im Winter nicht bis in ihre Tiefen erfriert. Diese Erdwärme, welche schon bei geringer Tiefe das ganze Jahr über eine ganz gleichmäßige bleibt, wird durch eine feurig-flüssige Masse im Innern der Erdrinde verursacht. Ueberdies wird auch noch bei einer Menge anderer Vorgänge Wärme erzeugt, z. B. bei der Verbrennung und Verwesung der Körper, beim Atmen, bei der chemischen Umwandlung und Zersetzung, durch Stöße, Schläge, Reibung, den Blitz u. s. w.

Fragen wir nun aber, was Wärme ist, so wissen wir, daß sie wohl unserem Gefühl wahrnehmbar, aber weder greifbar noch wägbare, also kein Körper ist. Wir gewahren sie überall da, wo Kraftleistungen stattfinden und Körper sich zerlegen, wobei sie frei, also fühlbar wird, während andererseits bei der Neubildung von Stoffen Wärme angebunden wird, denn wie beim brennenden Holze Wärme frei wird, so bindet andererseits die wachsende Pflanze wieder eine gewisse Menge Wärme an, die genau derjenigen entspricht, welche sie später beim Verbrennen wieder abzugeben vermag. Beobachten wir die Äußerungen der Wärme, so gewahren wir, daß sie imstande ist, sich mitzutheilen und zwar durch unmittelbare Leitung von einem Körper zum andern und durch Ausstrahlung wärmegebender Körper in die Luft. Das Vermögen sich zu erwärmen und Wärme fortzuleiten ist bei verschiedenen Körpern sehr verschieden. Eine Eisenkugel, welche an dem einen Ende erwärmt wird, ist rasch auch an dem anderen heiß, während wir dagegen ein brennendes Streichholzchen zwischen den Fingern halten können, bis es beinahe abgebrannt ist. Der eiserne Ofen ist rasch erhitzt und erkalte ebenfalls schnell, weil er die Wärme rasch abgibt, während der Thonofen nur langsam warm wird und seine Wärme lange anhält, weil er diese schlecht leitet. Aus demselben Grunde hält das Federbett unsern Körper warm und eine Schneedecke schützt unsere Saaten vor Frost, weil sie beide schlechte Wärmeleiter sind. Man umgibt deswegen auch Gegenstände, welche man vor Erwärmung oder Erkalten schützen will, mit einem schlechtleitenden Körper: Stroh, Spreu, Asche u. dgl.

Auch die Farbe ist maßgebend für die Erwärmungsfähigkeit.

Dunkle Körper erwärmen sich mehr, wie Helle, weshalb der schwarze Humus so günstig auf die Erwärmung des Bodens wirkt, während der Schnee nur wenig Wärmestrahlen aufsaugt und auch wenig in die Luft abgibt und da er seiner lockeren Beschaffenheit wegen noch überdies ein schlechter Leiter ist. Rauhe und lockere Körper verschlucken mehr Wärmestrahlen als glatte und dichte und geben dieselben schneller wieder ab.

Die Wärme dehnt alle Körper aus und dieser Umstand hat auch zur Erfindung eines Wärmemessers, des Thermometers, geführt. Dieser besteht aus einer beliebig langen Glasröhre, welche oben verschlossen und unten mit einer Kugel versehen ist, in der sich Quecksilber befindet. Der Raum über demselben ist luftleer. Von demjenigen Punkte nun, wo sich die Oberfläche des Quecksilbers befindet, wenn das Thermometer in schmelzendes Eis gehalten wird, bis zu dem Punkte, welchen es erreicht, wenn man es in ein siedendes Wasser hält, wurde der Zwischenraum von Reaumür in 80 und von Celsius in 100 Theile oder Grade eingetheilt. 8 Grade Reaumür entsprechen deshalb 10 Grade Celsius. Da es auch größere Kälte gibt als diejenige des schmelzenden Eises, so ist unter dem Nullpunkte eine abwärts steigende Grad-einteilung und zwar bis 35 oder 40 Grad Kälte, wo das Quecksilber gefriert.

Von der größten Bedeutung für das Gedeihen der Pflanzen ist der durchschnittliche Wärmegrad einer Gegend und zwar nicht sowohl die höchste Sonnenwärme, als die durchschnittliche Jahreswärme, weil davon die Ausdauer vieler Gewächse im Freien abhängt.

Vom Äquator oder Mittelkreise der Erde, wo ewiger Sommer herrscht, würde die Wärme gleichmäßig nach den Polen hin abnehmen, wenn nicht verschiedene andere Umstände auf das Klima einwirkten.

Da ist vor allem die Erhebung des Landes über die Meeresfläche maßgebend, denn mit ihr nimmt auch die Wärme ab und man trifft selbst in der Nähe des Äquators auf Bergen ewigen Schnee, aber erst in der doppelten Höhe unserer heimathlichen Schneeberge. Ebenso ist die Verteilung von Land und Wasser von Einfluß auf das Klima. Die Erde erwärmt sich viel rascher als das Wasser, gibt aber ihre Wärme auch viel rascher ab, als dieses und deswegen sind in großen Länderstrichen die Wärmeunterschiede zwischen Sommer und Winter, Tag und Nacht viel bedeutender, als in der Nähe großer Wasserflächen, wo die Schwankungen nie so groß werden, so daß z. B. in dem von Wasser umgebenen England sehr milde Winter und keine übermäßig heißen Sommer sind, während in den gleich nördlichen Lagen Rußlands die Sommer viel heißer und die Winter viel kälter sind als bei uns.

Andere Ursachen des örtlichen Klimas sind: die Nähe und die Richtung von Gebirgszügen, welche bald eine Gegend vor rauhen Winden schützen, bald aber die über sie führenden warmen Winde bedeutend abkühlen können. Die Nähe großer Wälder und Sümpfe macht das Klima nasser und kälter. Der Hang eines Grundstückes bedingt ebenfalls dessen Erwärmung, weil auf einer geneigten Fläche die Sonnenstrahlen senkrechter und dichter auffallen und deshalb größere Wirkung haben, als auf der Ebene. Ein nördlicher Hang ist der Sonne am wenigsten ausgesetzt und deswegen kalt und rau. Der Schnee bleibt dort am längsten liegen, während der südliche Hang die meiste Sonne erhält, aber auch dem für die Saaten so schädlichen Auf- und Zufrieren oder dem sogenannten Auswintern am meisten ausgesetzt ist. Der Dschungel ist dagegen den kalten austrocknenden Ostwinden preisgegeben und gehen hier krautige Pflanzen, wie Klee und dergleichen, nicht selten zugrunde, weil sie, wenn sie gefroren sind, häufig schnell von der Sonne beschienen werden.

Mit der Wärme enge verwandt ist das Licht, denn die Sonne sendet uns in ihren Strahlen nicht nur die Wärme, sondern auch Licht, obgleich Licht- und Wärmestrahlen gesondert von einander sind.

Der Einfluß des Lichtes auf alles Lebende ist ein außerordentlich, denn ihm verdanken wir erst das Bewußtsein des Lebens und die höhere Lebensfreude. Es läßt einen wohlthätigen Reiz auf unsere Nerven aus, wie wir ja am besten gewahren, daß sich unser Gemüth erheitert, wenn die Sonne scheint. Das Licht ist unumgänglich notwendig für das Leben und Gedeihen der Pflanzen, denn unter seinem Einflusse geht eine wichtige und notwendige Umwandlung und Aneignung von Nahrungsmittel in deren Körper vor sich, wie wir bald sehen werden. Ohne Licht gäbe es keine Farbe und wie der Karioffel im Keller nur weiße Triebe macht, so würden ohne dieses allenthalben auf der Welt die Blätter ihr Grün und die Blüten ihre Farbenpracht und ihren Wohlgeruch entbehren. In südlichen Ländern zeigen die Blüten eine viel größere Mannigfaltigkeit und Kraft der Farben unter dem Einflusse eines kräftigeren Sonnenlichtes, als bei uns.

Die Sonne ist es also, deren Strahlen erleuchtend und erwärmend auf die ganze belebte Welt einwirken. Soll doch auch der Mensch darin der Sonne gleichen, daß er ihrem Beispiele folgend erleuchtend und erwärmend auf seine Mitmenschen einwirkt. Freilich ist nur wenigen vergönnt, durch die Strahlen ihres Geistes zu erhellen und zu zünden und die Bewunderung der Mitmenschen auf sich zu ziehen; dagegen besitzen wir aber alle die köstliche Fähigkeit, Wärme zu verbreiten. Ueberall können die Freundschaft unseres Wesens, das Wohlwollen unserer Gesinnung, unsere werththätige Nachsichtliebe erwärmend auf unsere Mitmenschen einwirken und die schönsten Blüten der Menschenliebe hervorgerufen, während das Licht oft nur verwirrt und blendet, wenn es nicht auch von Wärmestrahlen begleitet ist. Werden wir daher nicht müde, diese, wenn auch mehr unsichtbare Eigenschaft zu nähren und zu pflegen, denn wir werden damit nicht nur andere, sondern auch uns selber erwärmen.

F. M.

Guumi-, Pa-
pier- und
Leinen-
Wäsche,
Sofenträger,
Glacé- und
Winter-
handschuhe,
Schlipse und Cra-
vatten in neuer Sen-
dung.
A. Ingardt.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Freitag den 4. November d. J.
Abends 8 Uhr findet im Lokal
des Herrn F. Schuppert am
Steinweg General-Versammlung
statt.

Tagesordnung:

1. Aufstellung der neuen Statuten
laut Gesetz vom 10. April
1892.
2. Wahl eines Vorstehers und
dessen Stellvertreters.

Fr. Treude,
Vorsteher.

Die Lithographische Anstalt, Stein- und Buchdruckerei von Ernst Schmidt in Laasphe

Gegründet 1861

hält sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten, sowohl in Lithographie wie in Buchdruck bestens empfohlen.

Durch umfangreiche Neuanschaffung moderner Materials und leistungsfähiger Maschinen habe ich mein Geschäft wiederum erheblich vergrößert und setzt mich dies in den Stand, alle Drucksachen

in kürzester Frist

sauber und geschmackvoll bei billigster Preisberechnung auszuführen.

Jedem Auftrag, selbst dem kleinsten, wird die gründlichste Sorgfalt bei der Herstellung zu Theil und verdanke ich diesem Umstand, sowie reeller Bedienung eine ständig wachsende Kundschaft und Bevorzugung meiner Druckarbeiten.

Unter Anderem liefere ich billigest:

Werke, Brochüren, Statuten,
Formulare und Tabellen;

alle kaufmännischen Drucksachen, wie:
Rechnungen, Quittungen.

Preis-Courante, Circulaire,

Memorandas, Briefköpfe, Couverts,

Frachtbriebe, Wechselformulare,

Action, Coupons und Etiquetten,

Adress- und Aviskarten etc.

Uebnahme ganzer Musterbücher.

Abbildungen von
gewerblichen Anlagen, Gebäuden
etc., sowie

Ausführung von Diplomen.

Verlobungs-, Vermählungs- &
Geburtsanzeigen, Trauerbriefe.

Einladungs-, Visi-
Wein- und Speisekarten
u. s. w. u. s. w.

In der Kgl. Oberförsterei Hainchen, Reg.-Bez. Arnberg, werden
im schriftlichen Aufgebote verkauft:

Loos	Schubbezirk. Distrikt	Holzfortiment	ungefähre Masse	Tage für die Einheit
1	Lahnhof, 30, Weichgeheu 4, 8, 16, 21, Tot.	Fichtenstammholz IV.-V. Kl.	40 fm 28 "	Fichtenstämme II.-V. = 11-20 M.
2	Walpersdorf, 34, Grauhain	Fichten II.-V. Kl.	140 "	
3	" 43, Müdenbach 67, a. d. Eisenstr.	"	140 "	
4	Hohenroth, 53, Würtel 59 am Forsthaufe	"	12 " 90 " 40 "	
5	" 49, Nordhelle	Fichtenstangen III.	400 St. IV. 500 " V. 500 "	III. = 30 M. IV. = 12 M. V. = 10 M.
6	" 51, Siegelshain	"	III. 600 " IV. 700 " V. 700 "	
7	Lahnraumwald, 26, 28	Buchenstämme	20 fm	
8	Alhornshnabel 38 B.	"	25 "	
9	Gummels- u. Lohhege, 47, 48	" (schwach)	20 "	
10	Daubswiese u. am Forsthaufe 53 M, 59	"	80 "	Buchenstämme II.-V. = 11-14 M.
11	56, Goldborn	Buchenstämme (stark)	90 "	
12	57, Alteburg	"	145 "	
13	80, 48, Weichgeheu, Lohhege	Eichen V. Kl.	6 "	= 18 M.
14	desgl.	Eichschichtung II. Kl.	18 "	= 8 "
15	Lahnraumwald, 26, 28	Buchschichtung II. Kl.	17 "	= 5 "
16	Giltshelangebach, 45	desgl.	10 "	
17	Nordhelle, 49	desgl.	25 "	
18	Lahnhof	Fichtschichtung II. Kl.	240 "	= 3,50 M.
19	Walpersdorf	"	190 "	
20	Hohenroth	"	500 "	
21	Lahnhof	desgl. III. Kl. (unter 7 cm Kopf)	52 "	= 2,20 M.

Die Gebote sind beim Stammholz für 1 fm, beim Schichtholz für 1 rm, bei Stangen für Hundert Stück, getrennt für jedes Loos, ohne Bedingungen, abzugeben. Die Loose 5-6, 11-12, 15-17 und 18-20 können zusammengefaßt werden. Verslossene Angebote mit der Aufschrift „Holzverkauf Hainchen“ werden bis Dienstag, den 8. November auf der Oberförsterei angenommen. Eröffnung: Mittwoch den 9. November, Morgens 10 Uhr bei Klein in Deuz. Den Bedingungen, welche daselbst und auf der Oberförsterei einzusehen sind, unterwirft sich Bieter durch Einreichung des Angebotes. Den Zuschlag erhält der Meistbietende innerhalb 3 Wochen durch die Königl. Regierung in Arnberg. Als Caution ist 1/4 der Kaufsumme bei der Königl. Forstasse in Siegen zu hinterlegen. Entfernung der Schläge 6-9 km von den Bahnhöfen Litzel und Teubingen.

An demselben Tage, den 9. November Vormittags 11 Uhr, wird vor dem Einschlage im mündlichen Termine verkauft: ca. 175 fm Fichtenstämme aus Distrikt 1, Buchwäldchen in kleineren Loosen, sowie Kohl- und Brennholz aus dem ganzen Reviere.

Vom vorigjährigen Einschlage wird versteigert 1 Eichenstamm III. Klasse (Goldborn), 19 schwache Eichen (Lange Eiche) und einige rm Knüppel und Fichtenreifer.

Näheres durch die betreffenden Förster und den Unterzeichneten.

Hainchen, Post Deuz i. Westf., 21./10. 92.

Der Oberförster Fröhlich.

Bekanntmachung.

Zur Ergänzungswahl der Ende dieses Jahres turnusmäßig ausscheidenden Stadtverordneten:

1. Gastwirth Friedrich Bosh von der 1. Abtheilung gewählt,
2. Mühlensbister Friedrich Strack, " " 2. " "
3. Schuhmacher Ludwig Hartnack, " " 3. " "

haben wir Termin auf Mittwoch den 16. November 1892 anberaumt. Die 3. Abtheilung wählt von 9-10 Uhr Vormittags, " 2. " " 10-11 " " 1. " " 11-11 1/2 Uhr " "

Die Wahl findet in der Kirchenschule statt. Gemäß § 23 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht. Laasphe, den 27. October 1892.

Der Magistrat
Schuppenr.

Verding.

Die Planums und Maurerarbeiten zum Ausbau einer Begeestrecke im Straßenzuge Laasphe-Hülshof, auf 1500 Meter Länge, an der Rassenheide anfangend, veranschlagt:

1. die Planumsarbeiten zu Mark 1510,00 u.
2. die Maurerarbeiten " 825,00

in Summa Mark 2335,00

sollen Donnerstag den 10. November c., Vorm. 10 Uhr in der Wirthschaft zu Harfeld, öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Die Begehung der Begeestrecke findet am selben Tage, Vormittags 8 1/2 Uhr, an der Rassenheide anfangend, statt. Laasphe, den 26. October 1892.

Der Fürtl. Bauführer
Sönemann.

Landwirthsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht an der landwirthschaftlichen Winterschule beginnt am Mittwoch den 2. November c. Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an einer landwirthschaftlichen Winterschule absolvirt haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan erteilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspector Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Verleburg Laasphe, den 13. September 1892.

Das Curatorium der Winterschule
v. Gersdorff, Bernsau, Jonas.

Vaterl. Frauen-Zweig-Verein Laasphe.

Montag den 31. October,
Abends 8 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokale.

Tagesordnung:
Neuwahl von 8 Vorstandsmitgliedern und Wahl der Präsidentin. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Die wöchentlichen Arbeitstage nehmen Donnerstag den 3. November, Nachmittags 4 Uhr im Vereinslokale ihren Anfang. Die verehrl. Mitglieder werden um zahlreiche Btheiligung gebeten.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am Montag den 31. October cr. Nachmittags 2 Uhr werde ich beim Conditor Koch hier (Pfundlokal) 2 Ochsen, 3 Kühe, 1 tragendes Kind und 2 fette Schweine, ferner: am Dienstag den 1. November cr. Vorm. 11 Uhr in Benne eine Parthie Hafer und Haferstroh, 2 Schweine und ca. 50 Centner Heu, sowie am 3. November cr. Vorm. 10 Uhr in Hessebach beim Wirth Saßmannshausen das 1 Kuh, 1 Kind und 2 fette Schweine öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Laasphe, 27. October 1892.

Wäcker,
Gerichtsvollzieher.

Sonntag den 30. October,
Abends 8 Uhr bei Wirth Ludwig Koch am Bahnhof

Tanzvergnügen.

Eintritt 50 Pfennig.

Ein Baderlehrling

wird gesucht. Näheres zu erfragen in der Expedition.

Ein zuverlässiges Dienstmädchen gesucht von Frau Stadrentmeister Hoffmann, Altena i. Westf.

Fussmatten,

als Mohr-, Cocos- und Manilla-matten, empfiehlt in großer Auswahl äußerst billig.

Laasphe. Werner Schäfer.

Weiskraut, Rothkraut und Wirsing

ist eingetroffen und empfiehlt zum billigsten Tagespreis

Friedrich Metz.

Das Einrahmen

aller Arten Bilder als: Confirmationsscheine, Militärbilder, Photographien, Oelbildchen u. wird rasch und billigt ausgeführt von

Wilh. Jung.

Turn-Verein Laasphe.

Samstag den 29. October d. J., Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

der Turner im Vereinslokale
Der I. Turnwart.

„Pieder tassel“

Sonntag den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet im Vereinslokale bei Herrn Bosh

Wiederholung und Kränzchen

statt, wozu unsere Mitglieder nebst Familie hiermit freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Sonntag den 30. October c. lasse ich auf meiner Regalbahn

2 Hämme

auslegen und bitte um geneigten Zuspruch.

Wirth Gerhard,
Laasphehütte.

Danksagung.

Allen Denen, die während der schweren Krankheit, bei dem Tode und der Beerdigung meines theuren Vaters, unseres lieben Vaters,

des Schlossermeisters
Chr. Mittelmann

Beweise herzlicher Theilnahme gezeigt haben, insonderheit dem Herrn Kreisphysikus Dr. Guder, dem hiesigen Krieger- und Gesangsverein sagen wir unsern tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Laasphe, 26. October 1892.

Vorgebleicht ächt Indigoblau-Leinen

empfehl billigt

Chr. Gackler,
Färber.

Einmachfässer

verschiedener Größe und Qualität offerirt billigt unter Garantie

L. Stremmel,
Küfermeister.

Ende dieser Woche trifft eine Ladung Möhren und Kohlraben ein und folgt in den ersten Tagen der nächsten Woche eine größere Ladung Weißkraut feinsten Qualität.

L. Dresler.

Alle Sorten

Winterschuhe,

sowie sonstige Schuhwaaren zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. Carl Wehn.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten

Winterschuhe

sowie sonstige Schuhwaaren zu billigen Preisen.

Fr. Schröder,

Kirchplatz.

Die Beleidigung gegen L. Wagner nehme ich zurück.

J. B.